

Abonnement

Im Halle vierteljährlich 2 R., durch die Post bezogen 2 R. 50 Pf., zweimonatlich 1 R. 17 Pf., monatlich 84 Pf., ret. freigelegt.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: S. B. Dr. A. Worf in Halle.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Zweihundert Jahrgang.

Inserate

Werden pro Spalte ober deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 12 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reklamen pro Zeile 40 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

Nr. 263.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 10. November

1883.

Luther und sein Werk.

Die Vorbereitungen sind beendet und die Erwartung ist gestillt: die Festtage sind da. Festtage, die sich keineswegs auf den 10. und 11. November beschränken, sondern bereits seit Wochen und Monaten das protestantische Deutschland in Bewegung setzen. Als sei ein offizieller Festtag oder zwei zu wenig, den überreichen Anfall in knapper Form zu bergen, als habe die Ungebild in durch die Geschichte bezeichneten Termin nicht abwarten können, hat man insbesondere an den klassischen Stätten der Reformation bedeutsame Vorfeiern veranstaltet, gleichsam Generalproben vor der Ausföhrung. Wittenberg und Erfurt, Jena und Worms haben den Ton angeschlagen, der heute in vollen Accorden und brausenden Massen sich über Stadt und Land ergießt. In ganz Deutschland und weit darüber hinaus möchte heute keine evangelische Gemeinde sein, die nicht durch Wort und That, Denkmahl und Schrift, Fest und That die Wiederkehr des Tages feierlich beginne, der einst unserer Kirche, unserm Volke, ja wir dürfen ohne Zögern sagen der Menschheit ihren Ruf gesendet hat. Was Wissenschaft und Kunst, stürbliche That und freiwillige Leistung bürgerlicher Gemeinwesen, was stürbliche Verehrung und symbolische Dankbarkeit des Volkes haben aufbringen können, das vereint sich heute zu einer großartigen und erhebenden Huldigung des einen Mannes und seines unssterblichen Werkes.

Ein einziger Schatten trübt den Glanz dieser Tage: das es nicht das ganze, ungetheilte Volk, nicht die gesammte Christenheit ist, die sich heute um das Ehrengedächtniß Martin Luthers schart. Während die einen jubeln, stehen die anderen großem Befess, und was hüten als weltgeschichtliches Ereigniß ersten Ranges, als preiswürdige Fügung der göttlichen Vorsehung erscheint, sieht man drüben als grauenvolle Verirrung und Blendwerk des Satans an. Verschwunden klein ist die Zahl der katholischen Christen, welche historischen Sinn und religiöse Gerechtigkeit genug besitzen, die Früchte des Geistes anzuerkennen, welche das Lebenswerk Luthers aus ihrem Glauben und ihrer bürgerlichen Wohlthat getragen hat; die große Menge des von Rom geleiteten Volkes verdammt geborjam und jantastisch noch immer den Reiter, dessen Wohlthaten sie nicht anerkennen will, weil sie nicht darf.

Es ist nicht Luthers Schuld, daß sein Name noch immer der Zankapfel verschiedener Konfessionen desselben Christenglaubens ist. Spätere Geschlechter werden zu den Triumpfen des heutigen Tages auch noch den größeren Folgen, der Haß und Haber der Belanntschaft zum Schweigen zu bringen vor der Majestät einer deutschen Nationalkirche, noch später werden den Raum der einen Erde unter eise in Finten verwickelt sehen. Uns aber, den Lebenden, ziemt es, dankbar und fröhlich zu ergreifen, was die Gegenwart uns beschert, die Zukunft dem zu überlassen, der ein Herr der Zeiten ist.

Warum singt und klingt heute in der evangelischen Christenheit alles von Luther, warum werden die alten Denkmäler betrunkt und neue errichtet, warum slachten Geschichtsforscher und Dichter ihm ihre Vorbereiter, warum erneuern Schule und Kirche seinen Geist? Ist es wirklich nur seine Person, seine individuelle Erfindung, seine Lebensentwicklung, seine Geistesrichtung und sein Erfolg, die wir vererrlichen? In der That ist es gerade bei Luther schwer und fast unmöglich, die Person von der Idee zu trennen. So lebensvoll erscheint dieser Mann, daß man immer wieder in Versuchung geräth, über den Zügen seines Antlitzes, den hervorragenden Momenten seiner Lebensgeschichte, seinen Schriften und Aussprüchen, seinen Schrofheiten und Fehlern der Grundgedanken und die bleibende Bedeutung seines Werkes zu vergessen. Der Bergmannssohn von Eisleben und Mansfeld, der Wäch von Erfurt, der Professor und Prediger von Wittenberg, der Held von Worms, der Schriftsteller, der Dichter, der Mann des Volkes, der Gatte und Hausvater, der Rathgeber

der Fürsten, — das sind die Gestalten, in denen er vor uns steht, und es bedarf eines sicheren Hand und eines scharfen historischen Sinnes, diese einzelnen Züge zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. Und doch ist der Reformator nichts ohne die Reformation, der Mann nichts ohne sein Werk.

Hätten die Römischen Recht, so stände es übel um die Beweggründe, die Luther zum Reformator machten. Ein ungeborjamter Mönch, ein bürgerlicher Trostlopf, ein ehrsüchtiger Streber, eine roh sinnlich angelegte Natur: — das wäre der Mann, den wir zu Unrecht vergöttern. Wir aber sehen in ihm ein Werk der Vorsehung, dazu bestimmt, der unheilvollen und weit vorgeschrittenen Entartung der mittelalterlichen Kirche Halt zu gebieten. Das geistige Haupt der Kirche war, anders als vor Zeiten, Mensch geworden und hatte Fleisch und Bein der Päpste angenommen. Das Himmelreich, als ein Reich des Lebens in Gott gegründet, war zu einem Reiche weltlicher Gewalt geworden. Die Forderung des Evangeliums, die Welt zu überwinden, hatte sich zu der falschen Vorstellung einer besonderen Verbilligkeit des Klosterlebens verdichtet. Das Wort der Bergpredigt: „Selig sind die geistlich Armen“ hatte die Auslegung gefunden, das Volk müsse in Unwissenheit und Untertänigkeit gehalten werden. Die Freiheit des Gewissens war in Banden geschlagen durch priesterlichen Zwang. Die Schule war zur Sklavie der Kirche erniedrigt. Die Frömmigkeit des Herzens war erstikt unter einem Wust sinnloser Ceremonien. Wäre die Kirche auf dieser schiefen Ebene des Verderbens ungenehm weiter abwärts gegliiten, so wäre sie ihres Berufes, Lehrerin und Krüsterin des Volkes zu sein, verlustig gegangen. Man mache sich doch klar, was aus der Kirche geworden wäre ohne die Wiederkehr durch die Reformation. Der Papst, der sich von einem fogenannten allgemeinen Concil für unsehbar in Glaubenssachen erklären läßt; die auf Papier festgestellten Strohhalm, die dem Volke unter dem Vorgeben verkauft werden, sie stammen aus dem Kerker des heiligen Vaters; der Schwundel angeblicher Wabonenerfcheinungen und stigmatisirter Jungfrauen; der Brief des Papstes an den Kaiser, worin er behauptet, jeder Getaufte gehöre dem Papste an; die Bildung einer politischen Partei, welche die Gesetze des deutschen Reiches für null und nichtig erklären will, weil der Papst sie nicht gebilligt hat: — das sind die Martheine des abschüssigen Weges, den Tyrannet und Aberglaube eingeschlagen hätten, wenn nicht des deutsche Geist und das deutsche Gewissen sich in die Bahn geworfen hätten. Die Reformation bezeichnet einen Wendepunkt der menschlichen Kultur, das kann nur Uüge oder Verblendung in Abrede stellen. War die römische Kirche die ehrsüchtige Macht des Mittelalters, so war die Reformation das Morgenroth der neuen Zeit. Daß die weltliche Macht das Joch des römischen Priesters abgeschüttelt hat; daß Licht, Ordnung und Gerechtigkeit in die Verwaltung der Staaten eingeleitet ist; daß ein protestantischer Fürst die Krone des deutschen Reiches trägt; daß ein hartes, selbstbewußtes, leistungsfähiges Bürgertum in den Städten, ein gesunder und selbständiger Bauernstand auf dem Lande herangewachsen ist; daß die Wissenschaft keinen anderen Gesellen als denen der Vernunft zu geborjam braunt; daß tiefer Bildung immer mehr das Gemeinigt des Volkes wird; daß Vaterlandsliebe den Untröst der Konfessionen überbrückt: — das sind die Früchte der Reformation, die wir froh genießen und emsig hegen, den Jesuiten zum Trost, die wie Wespen an ihnen nagen.

Gleich werthvoll ist der Segen, den die Reformation dem religiösen Leben des einzelnen zugeführt hat. Es verhält sich keineswegs so, wie die Unbilligen behaupten: hier ein Kultus und dort ein Kultus, hier ein menschlicher und dort ein papierner Papst, hier Bischöfe und dort Generalsuperintendenten, hier bartlose und dort bärtige Priester, hier

Am 10. November 1483.\*

Wenn wir an einem Maintage in großer, beiter Stimmung zwischen jungen Geirnt und blühenden Bäumen dahingehen, so kommt uns wohl eine Erinnerung an ein Wiltalsstunde im März oder Februar da nach langer Kälte uns der erste warme Sonnenstrahl erfruchte und wir fühlten: der Winter ist im Scheiden, neues Leben erwacht in der Natur, es fängt an zu keimen, zu treiben, und wir ahnen dann den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen der schwelenden Knospe und der geöffnieten Blüte.

Auch in der Geschichte der Völker giebt es solch jomnige Maintage, solch festliche Frühlingstagen, wo alles sproßt und blüht und grünt, und wenn wir von ihnen unsere Blicke rückwärts wenden, so können wir auch hier die Spuren des Verdens verfolgen, die bedeutsamen Jahre und Tage herausfinden, an denen nach langer Winterzeit die ersten Sonnenstrahlen das Dunkel durchbrochen, das auf dem Erdtröst lagerte, und es wie Frühlingewehen über die feuzenden, harrenden Wälder kam.

Eine solche Maintage in der Geschichte war die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, ein solcher Sonnenblitz, ein solcher Frühlingstomment war der 10. November 1483, und es ist wohl der Wiltch werth, eine weitere Umschau zu halten und sich zu vergegenwärtigen, wie es damals in der Welt aussah.

Bild an Bild wird an unserm Auge vorüberziehen, fast alle werden sie uns erfruten, nur von wenigen werden wir uns abwenden, sie sind aber werden wir unter dem lebendigen Eindruck der Größe der Zeit eines Schauers und nicht erweichen können. Ein düsterer Herbsttag lagert über dem „ewigen Rom.“

Fröhlich sitzt der alte Sixtus IV. in der Bibliothek des Basilien. Ein Blick hinaus ins Freie maht ihn an die Vergänglichkelt alles Irdischen, daran, daß auch ihm der Tod nicht mehr fern ist und bald all seinem Schaffen und Bauen, seiner Ungerechtigkeit und seiner Habgucht ein Ende machen wird. Einmud schweift sein Blick zurück in die Jahre der Kindheit, mit Wehmuth gedenkt er der großen Substanz in Paris, es war die Zeit seiner ersten Verirrungen. Er denkt an die Fremde, die ihm damals umgaben, ihre Zahl ist nicht klein, aber auf einem nur ruht sein Blick länger: es ist ein Jüngling klaren und tiefen Geistes, edel und frei in seinem Streben, aufrichtig und ernst in seinem Wandel, der es oft veruchte, ihn vom Bösen zurückzuführen. — Wie weit sind ihre Wege seit jener Zeit auseinander gegangen: er, Sixtus, sitzt auf dem päpstlichen Stuhl, und jener, Johann Wessel, tritt als verfolgter Reiter in der Welt umher. — Vor Jahren haben sie sich wieder gesehen; der Papst hat dem ehemaligen Substanzgenossen die Herrlichkeiten des Basilien gezeigt und dabei ihm die Gewöhnung eines Römischen versprochen. Der besitz- und heimatloste Mann hat aber nicht etwa um Gold oder Silber gebeten, nein — eine hebräische und eine griechische Bibel hat er sich schenken lassen und dann ist er weiter gewandert. Aber der Ausdruck tiefen Friedens in seinem Antlitz hat einen Stachel in der Seele des Papstes hinterlassen, und in Stunden innerer Unruhe fragt er sich wohl, wer von ihnen beiden der eigentlich Klüdigste ist?

„Weshin wir zu Meister Perugin, meine Herren,“ spricht zu Florenz im Palaste Pitti Lorenzo der Prächtige zu seinen sich eben von der Mittagstafel erhebenden Gästen, und der glänzende Zug bezieht sich in einen andern Saal des Palastes, wo der große Maler an seiner Groblegung arbeitet und gern bereit ist, sein Werk zu erläutern. Drei kleine etwa achttjährige Knaben sind bei ihm, zwei von ihnen in schlichten Köchen, sie heißen Michel Angelo und Fra Bartolomeo, die einst als Sterne erster Größe am Himmel der Kunst leuchten werden. Der dritte, der kleine Medicer, das Kind des Reichthums und der Pracht,

wird sie fördern und ihnen helfen und später wird er als Freund und Kenner der Kunst berücht sein. Aber den eigentlichen Glanz seines Ruhmes wird er dem armen Bergmannssohne verdanken, der heut in Eisleben das Licht der Welt erblickt, und einst, wenn aus dem Fürstenthum ein Leo X. geworden, sein großer Gegner sein wird.

Einige Häuser weiter finden wir, über eine Pergamentrolle gebeugt, deren Inhalt er zu entziffern sucht, den vierzehnjährigen Nicolo Macchiavelli. Weber er noch die Gesellschaft im Palaste lassen sich durch das eben beginnende Gelächter der Bespergloden von St. Marco führen, und doch füllen die Straßen mit Menschen, die dem Gotteshaus zuellen, um die Abendpredigt des jungen Mönches Savonarola zu hören, der erst seit einem Jahre in der Stadt ist, aber durch seine ernste, feurige Beredtsamkeit die Menge bereits gewonnen hat.

Zur selben Zeit blickt in einem Dorfe in Friaul der kleine Tizian mit großen jimmigen Rinderaugen in die berstliche Landschaft hinaus; in Urbino bezugt sich eine junge Mutter mit Entzücken über ihren schlafenden Beldling, den englischen Heinen Raffaele; in Reggio träumt der kleine Ariosto in wilder Einbildung, und im offenen Felder eines Armovalpalastes zu Mantua leint, seinen Fürstenthum die wico Esfora gegenüber, der jugendliche Leonardo da Vinci, das leichtes Band der Gitarre um die Schulter geschlungen, im Vollgenuß der Musik und der Improvisation. Noch haben die Wälder, die seine Seele erfrühen und später keinen Rufes für alle Zeiten begründen sollen, Gehalt und Form nicht gewonnen.

Der Sturm peitscht die Wogen des atlantischen Meeres gegen die Kliffe von Portugal. Eine Anzahl holländischer Schiffe liegt, festsit geborgen, im Hafen von Lifabon vor Anker; dem Portugals Fürsten lieben das Meer und sind seiner unendlichen Wichtigkeit im Kolonvertrieb ihrer Aufgaben sich voll bewußt. Auch heute finden wir in den königlichen Arbeitszimmer die neuesten Karten auf großen Tischen ausgebreitet und um sie eine Anzahl für das Gewesen begiefter Männer ver-

\* Wir bringen die obige Arbeit, welche, weit entfernt den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, nur ein Bild in angenehmen Rahmen sein will, um so lieber, als der heutige Tag sich annehmend gut dazu eignet, von der gestirnten Vergangenheit durch ihre nichtselbstbestimmte reiche Worttauglichkeit geleitet zu werden. Ueberdies versteht es die lebenswichtige Kaiserin meistend, bei deren Wibe eine zwar knappe, aber dennoch treffende Charakteristik zu geben. Die Wied.

Reichthümern und dort der Dinst schöner Neben. — Sondern von Grund aus ungelaltet ist durch Luthers Werk das Wesen der christlichen Frömmigkeit. — Du suchst Gott zu erkennen und nimmst dazu die Hilfe der römischen Kirche in Anspruch. Nichts leichter als dies, giebt sie dir zum Bescheide. Gehörte dem Papste, unterwirf dich dem Bischof, laß dich vom Priester leiten: sie führen dich zu Gott, sie schließen dir den Himmel auf. Ganz anderen Rath giebt dir die Kirche der Reformation: Suche Gott in der Natur, in der Geschichte, in dir selbst, in der Lehre Jesu, sein Gemüthe steht dir offen, seine Vaterzime winten dir. — Du fühlst eine Schuld auf deinem Gewissen, die du abwählen möchtest. Leidete dem Priester, befehlt dir die römische Kirche, er spricht dich von deinen Sünden los. Die evangelische Kirche sagt dir: kein Priester kann dich absolviren, das kann nur Gott allein, ihm wirf dich zu Füßen, ihm betenne deine Schuld, in seiner Kraft heilige dein Leben. — Du begehrst Aufschluß über gewisse Lehrtage der Kirche, Erklärung schwieriger Punkte des Glaubens, Beschönigung religiöser Zweifel. Die alte Kirche sagt: Ich habe die ganze und volle Wahrheit, an der kein Titel zu ändern ist, das unfehlbare Lehramt der Kirche fällt die Entscheidungen, Rom hat gesprochen, schweig und füge dich. Die neue Kirche giebt dir die Bibel in die Hand, welche die Sprache des Volkes redet und spricht: Du lies, da suchst, da unterrichte dich, lege die Worte nach ihrem Sinne und Geiste aus, hole dir Rath bei der Wissenschaft, laß dein Gewissen nicht binden durch Dmud und Zwang. — Du willst in den Dienst der Kirche treten. Sei willkommen, ruft dir die römische Kirche zu, sühre dein Haupt, lege das Priesterkleid an, sage der Welt Begehren, entsage deinem Vaterlande, verleihe deine Natur, verjage auf Weib und Kind, mache dich zum willenlosen Werkzeug einer geistlichen Obedienz. Auch die Kirche der Reformation heißt dich willkommen, aber sie muß dich weder das Opfer des Intellekts noch den Eintritt in eine zugleich ezimirt und privilegierte Klasse zu; Lehrender des Volkes, Seelsorger der Gemeinde darfst du sein, indem du inmitten des Volkslebens stehen bleibst, die heilige Flamme des häuslichen Lebens leuchtet auch dir, die Liebe von Weib und Kind beglückt auch dich, das Vaterland nennt auch dich seinen Sohn und Bürger. — Es giebt kein Stück der irdischen Lehre, der frommen Lebens, des durch die Religion geübten Lebens, das nicht durch die Reformation neu begründet, verändert, bereinigt, veredelt worden wäre. Und überall, wo

es gilt Mißstände zu beseitigen, Läden auszufüllen, Bedürfnisse zu befriedigen, legt Luther Hand an, erteilt er Rath, räumt er Berge von Schwierigkeiten hinweg, pflanzet er junge Stedlinge in das ungedeckte Land. Ob er die Bibel überlegt oder den Kathacismus schreibt, Institutionen hält oder Fürsten und Rathsherren erbetenen Rath erteilt, ob er predigt oder dichtet, ob er reist oder daheim sitzt, ob er in Worms vor Fürsten und Prälaten steht oder in Wittenberg seinen Studenten Vorlesungen hält, er ist immer derselbe, der tapfere Kämpfer, der unerschrockene Krieger, der Anwalt des Volkes, der getreue Knecht seines himmlischen Herrn. Und wir sollen ihn mit der römischen Bannbulle lästern als den wilden Eber, der den Weinberg Gottes verwüsten hat? O nein, wir rühmen und preisen ihn, daß er dem Gewissen die Freiheit, dem Glauben die Innerlichkeit, dem Geiste die Kraft zurückeroberet hat.

Luthers Werk ist unvollendet geblieben bei seinen Zeiten, unvollendet bis auf diesen Tag. Sollen wir es dadurch fortsetzen, daß wir im Bund mit den Königen unsere Bestrebungen dahin richten, das Volk in politischer und religiöser Knechtschaft zu halten? Sollen wir die persönlichen Charaktere Luthers dadurch verewigen, daß wir sie als unauslöschlichen Stempel der protestantischen Kirche aufprägen? Sollen wir die Streit- und Bekennenschriften des sechzehnten Jahrhunderts zu Bannbullen des neunzehnten und aller folgenden machen? Das wäre ein schlechter Dank für den Mann, der in der Sprache und in den Formen seiner Zeit das Beste was er hatte geredet, geschrieben und gethan hat und dem wir am würdigen dadurch zu hulden glauben, daß wir in der Sprache und in den Formen unserer Zeit das Beste reden, schreiben und thun, was dem Reich Gottes auf Erden frommt. Was hülfen uns alle Reden und Gesänge, alle Bibler und Statuen, alle Bücher und Schriften, alle Aufsätze und Schauspiele des Lutherscheit, wenn nicht aus der Bewegung dieser Tage als bleibende Frucht erwiesene eine Wiebergeburts des Geistes, aus dem das Evangelium einst gegründet und später vor dem Verderben gerettet worden ist, des Geistes frommer Demuth, inniger Hingebung an die Ideale, tapferen Muthes, freier Vaterlandsliebe, bürgerlicher Tüchtigkeit, rastlosen Weiterstrebens? Dieser Geist verläßt die irdischen Tage, in deren Mitte wir stehen und lasse das bedächtigen Martin Luthers geeignet sein von Verbleich zu Geblüht an unserer Kirche, an unserm Volke, an der Menschheit!

### Politische Uebersicht.

Die innere Krisis Serbiens scheint sich ihrem Höhepunkte und hoffentlich einer baldigen für die Zukunft des Landes glücklichen Lösung zu nähern. Eine Truppenabtheilung stieß auf dem Marsche in der Nähe von Banja auf die Aufständischen und gab Feuer auf dieselben. Die Aufständischen verloren 6 Mann an Toden, hielten sofort die Parlamentarische Flagge auf, boten ihre Ergebung an und baten um Amnestie. Ferner haben die Truppen die Hauptposition der Aufständischen bei Destobrodza und auf der Anhöhe von Kalasa eingenommen und die Aufständischen liberal umzingelt und gefesselt. Als das Untergerichte im offenen Felde schmerzliche Weise nicht zu vermeiden gewesen, so daß man sich unendlich freudig begrüßen, daß eine anderweitige Maßnahme, welche die Regierung habe auch bereits der Hecker in Aktion gesetzt, bislang keine Befähigung gefunden. Nach der „Pol. Corr.“ ist wiederum die Uebersetzung, einer der Anführer der Rebellion, Professor Sotavogaja, sei nach Jojar transportirt und dort standrechtlich hingerichtet worden, unwirksam. Würde das jetzt in Serbien herrschende System die Wege des Hecker beschreiten, so würde es dabei vielleicht augenblicklich gewinnen, aber auch wahrscheinlich seine ganze Zukunft verlieren, denn aus den Gebeinen der Toten erwachen die Krieger. Die Regierung giebt sich, einer Depeche aus Belgrad zufolge, der Hoffnung hin, daß die völlige Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung baldigt zu erwarten sei und der Minister des Auswärtigen, Bogicovic, hat ein Rundschreiben an die Vertreter Serbiens im Auslande gerichtet, in welchem diese von der ausländischen Bewegung, sowie von den zur Unterdrückung derselben getroffenen Maßregeln in Kenntniß gesetzt werden.

In dem Staatsprozeß gegen die norwegischen Minister vor dem Reichsgerichte zu Christiania beantragte am Donnerstag der öffentliche Ankläger gegen den angeklagten

Staatsminister Selmer zu erkennen, daß derselbe sein Amt als Staatsminister und Mitglied des königlichen Rathes verwirkt habe, ihn ferner für unfähig zu erklären, in Zukunft ein Amt oder öffentliche Funktionen zu bekleiden und ihn in die nach dem Reglement des Reichsgerichts ihm zufallenden Prozeßkosten speziell in die Kosten der Verteidigung und der Anklage, u. a. besonders zur Zahlung von 1365 Kronen als Ertrag für die vom Ankläger vorgeschritten Ausgaben zu verurtheilen. Der Verteidiger begann alsdann das Plaidoyer, welches auf die Beiziehung des konstitutionellen Streites näher einging und die Aufgabe des Reichsgerichts einer Untersuchung unterzog.

An der französischen Deputirtenkammer wurde bei der fortgesetzten Beratung des Munizipalgesetzes ein Amendement angenommen, wodurch die Munizipalräthe auch zur Verfassung solcher unbedinglichen Kommunalgesetzgebungen ermächtigt werden, das Kultuszwecken dient, aber außerhalb der Kontoratsbestimmungen steht; insofern ist die Genehmigung durch den Staatsrath erforderlich. Der Marineminister verlangte einen Kredit von 3 Millionen für die Expedition zu der Antarktis; die Fortsetzung wurde an die Spezialkommission verwiesen. Der Minister des Auswärtigen, Chalmel-Lacour, bezieht sich nach Cannes; der Ministerpräsident übernimmt interimistisch das Portefeuille.

Bei den Staatswahlen im nordamerikanischen Staate Wisconsin erlangten die Demokraten die Majorität, die Republikaner die Minorität. In Connecticut ergaben die Wahlen für die Republikaner, in Virginia erzielten die Demokraten die Majorität und nicht unbedeutend in Washington zu erwarten. In der Legislatur von New-York haben die Republikaner die Majorität.

### (Kleinere telegraphische Mittheilungen.)

\* Paris, 8. Nov. Unter heutige Tag wird aus Saigon gemeldet, daß der am 1. Nov. mit Verhaftungen von Singapore nach Saigon abgegangene Transporthampfer morgen dort eintreffen wird. Die Operationen sollen am 21. beginnen.

\* Paris, 8. Nov. Der „Luz.“ demittirt das Gerücht von einer Uebersetzung der Finanzverwaltung beständigsten im Zusammenhang mit dem Namen n. Auch der Nachricht von der Uebersetzung des Finanzministers Harmand aus London wird widersprochen.

\*airo, 8. Nov. Bisler ist noch keine Depeche von Hids-Bacha über die Einnahme von El Obedi und den Sieg über den Wahbi eingegangen, doch bekümmen anderweitige Nachrichten, daß die Aufständischen eine empfindliche Niederlage erlitten haben. Der Stamm der Eingeborenen, welcher das El Obedi benachteiligt geteilt bewohnt, hat sich dem Gouverneur von Scharium unterworfen.

\* Petersburg, 8. Nov. Dem Vernehmen nach ist im Finanzministerium eine Kommission zur Prüfung des Zolltarifs ernannt worden, welche aus Vertretern des Jolkars, des Ager- und Kommissions- und des Domänen-Ministeriums besteht.

### Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die folgende Allerhöchste Verordnung betreffend die Einberufung des Landtages:

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen etc.

Verordnen in Gemäßheit des Artikels 51 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, was folgt:

Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 20. November d. J. in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen.

fröhlichen Heinen Johanna sein wird. — Der einjährige Gemahl der letzteren, der vierjährige Philipp, spielt in einem bürgerlichen Schlosse; er spricht noch zuweilen von der Mutter, die er im vorigen Jahre verloren hat und läßt sich von dem Vater, dem er seinen Namen, seinen ritterlichen Vaters, des kaiserlichen Kaisers Max, schaut. Von seinem alten Großvater, Kaiser Friedrich III. der sich nur dadurch auszeichnet, daß eine fast vorhängende Unterlippe und die schlechte Gewohnheit hat, die Thüren mit dem Fuße aufzuklopfen, weiß er nicht viel und ohnt auch nicht, welche Mühe sich dieser giebt, um ihm einst eine beträchtliche Summe nach zu hinterlassen. Noch fünfzig Jahre, und dieser Wunsch wird glänzend in Erfüllung gehen, aber weder Großvater noch Onkel werden es erleben.

Kehren wir noch einmal zu der kleinen Infantin Katharina in Madrid zurück. Spaniens Sonne scheint auf ihre Wiege; Englands Nebel werden ihren Sorg umhüllen. — Zu Ipswich in jenem frohen Lande prügelt sich ein roher, ephziger Purse mit ironischen Worten; hüte Dich, Du überhebliche Königin, diese rauhe Hand wird einst auch verhängnisvoll in Dein Leben eingreifen; hüte Dich vor Thomas Wolsey! — Aber auch sein Nachfolger wachst schon heran. In Mittelreid in London schüttelt ein blonder Knabe seine Locken, unbedunnet noch und die melodischen Laute der griechischen Sprache, die einst das Gemüthe des Aingangs und des Mannes sein werden, erklingen, aber auch um den noch ungeborenen König, auf dessen Thron er einst sein Haupt von Schicksal getrennt werden wird. — Doch auch das alles wird nach Jahren geschehen; dazwischen liegt die glückliche Primahel in Gelsen mit Weib und Kind, die Freundchaft mit dem gelehrten Erasmus von Rotterdam, der sich jetzt noch als sechzehnjähriger Purse auf der Schule in Herzogenbusch befindet, aber bereits seinen Terenz und Horaz auswendig gelernt hat.

Und wie siehts in Frankreich aus? Ludwig XI., der alte Tyrann, hat vor einigen Monaten die Augen geschlossen. Im einsamen Wartthurm von Blois lag Louis, der einzige Mensch, den er geliebt, mit dem er Bett und Tisch getheilt, dem allein er sein Vertrauen geschenkt hat: der Geschichtsschreiber Comines. Er schneidet den Kiel, um das Leben seines königlichen Freundes zu schreiben, nicht von Liebe bittet, so gelobt er sich, sondern der Wahrheit gemäß. Da entsteht ihm im Schloßhofe, die Post kommt an. „Das ist auch seine Schöpfung“, spricht Comines zu sich selbst, „ein tüchtiger Mann war er noch; hundertmal besser als der blöde Knabe, der nun das Scepter führt.“

In Thüringen hingegen die Gläuter, die Studenten sitzen fröhlichen Muthes beisammen; ein Bote ist gekommen, der die Rückkehr Eberhards, des vielgeliebten Landesherrn verkündigt, und mit ihm kommt ihr hochverehrter Professor Meuchlin,

der den erlauchten Herrn auf seiner Reise begleitet hat und der nun wiederkehrt, um Thüringens Schule einen Welttrauf zu verschaffen. — Unterdessen tummelt sich der kleine Götz von Zerbst in den Burggasse zu Jactantien und ahnt wohl den Kampf des Eifers eines kleinen Franz auf Burg Zerbst, der ein guter Spielkamerad für ihn sein würde. — Eva Hron Brandt ist er, deren in Strömpchen mit seinem Freunde Gailer von Kaiserberg; er hat sich in den letzten Jahren aus Student in Pöbel der Büchermacht begeben und nachdes Jahr soll er als Professor dorthin zurückkehren. Während der Rheinfahrt ist der Gedanke an ein großes Werk in ihm aufgefaßt, das er vielleicht „Narrenschiff“ betiteln konnte. Was wohl sein erster Freund dazu sagen würde? Dieser liebt in seiner Zelle dem Franziskaner-Schüler Thomas Wurner, einem deren Jungen von zwölf Jahren, die Leuten, weil er neulich heimlich in Boners „Colfein“ gelesen hat und heute so ausgelassen war, daß die Wände ihn nicht bändigen konnten; sein Wunder, heute wird ja der Lebensabend des „großen lutherischen Narren“ angeknüpft, den zu beschöpfen ihm einst so viele Freunde machen wird.

Es wird Abend, dann werden wir schnell noch einen Blick in die Kinderstube des Schloßes zu Kopenhagen. Der kleine Christian II. schreit und stampft mit den Füßen, weil er nicht zu Bett will, und wird mit Wäffen und Stöben von seiner Wärterin hineingetrieben. Sie heißt ihn noch mehr, seitdem neulich der große Hofaffe ihn aus des Schloßes gefesselt hat; er ist zwar unverletzt wieder heruntergekommen, aber einen tüchtigen Beweis hat sie für ihre Härtslichkeit erhalten, und seitdem quält sie ihn noch mehr als früher und weckt das Weib in ihm, das einst das Verhängnis seines Lebens werden wird.

Im leipziger Schloße ist der kleine fremdliche Heinrich schon zur Ruhe gebracht; aber Georg tobt noch auf den Gängen umher und spielt Prinzerranz. Er ärgert sich, daß nicht er statt seines Vaters und Onkels gerathet worden ist; er hätte dem Raim von Kauffungen die Wege weisen wollen. — Gemach, kleiner Prinz, bald ist er da, der es in die Welt hinausrauft, daß er seinen Weg ungehindert gehen wolle, „und wenn es zehn Tage eitel Herzog Georg regnet!“

Georgs Vetter, der sechszehnjährige Friedrich, später der Weise, weil auf der Hofburg in Lorgau und müht sich sehnend nachdenklichen Blicks die Hände seiner kleinen Wollbüchse. Ein Hund betrachtet er mit besonderer Vorliebe, derselbe enthält Anklagen aus den Schriften des heiligen Augustinus, und der Abt des Erfurter Klosters hat ihn erst vor kurzer Zeit ihm, dem eifrigen jungen Freunde des Erbes, zum Geschenk gesandt. — Der ist nicht die Zinnkertheil, sein sechszehnjähriger Bruder Johann, später der Bekümmerte genannt, kehrt von der Jagd zurück und bietet ihm fröhlichen



Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Inwieweit unter Unserer Höchstseignädigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichem Ansehn.

Gegeben Berlin, den 7. November 1883.

(L. S.) Wilhelm.  
von Büttner. Maybach. Lucius. Friedberg.  
von Bötticher. von Gopler. von Scholz.  
Graf von Dagsfeldt. Bronsart von Schellendorf.

Eine fremde Uebersetzung bringt uns heute der Telegraph, nämlich die Nachricht, daß unser Kronprinz mit diesem Monats in der Hauptstadt Spaniens den Besuch des Königs Alfons erwidern wird. Ein Generaladjutant des Kaisers ist am Mittwoch abends nach Madrid abgereist mit einem Allerschönen Handschreiben, in welchem der Gegenbesuch des Kronprinzen als Vertreter des Kaisers bei dem König Alfons angelegt wird. Der Kronprinz wird zwischen dem 12. und 15. in Osema eintreffen, wo inzwischen 3 deutsche Kriegsschiffe anlangen werden, um Sr. Maj. Hoheit nach Spanien zu geleiten. Diese Reise wird, wie man erwarten darf, dem jungen kaiserlichen Beisitzer, dem Kaiserin, dem deutschen und spanischen Volk zu Nutzen und zu Freude sei, und jetzt zugleich, daß man in Madrid entschlossen ist, auf französische Empfindlichkeiten keinerlei Rücksicht zu nehmen.

Unser römischer Korrespondent sendet uns folgendes Telegramm:

Rom, 8. Nov. 9 Uhr 40 Min. nachm.

Der „Moniteur“ Rom, erklärt die Gerüchte von einer Demission der abgeleiteten Bischöfe Melchers und Ledochowski für „Banalität-Gebilde.“ Die Verhandlungen in dieser Frage sind, wie wir bereits gestern nach der „Germania“ mittheilten, gescheitert. Wahrscheinlich ist der geforderte Preis selbst der preussischen Regierung, deren verjährliche Tendenz gegenüber Rom wohl ernstlich niemand befreiten wird, zu hoch gewesen. Wir freuen uns deshalb, daß aus dem Geschäft nichts geworden ist, möge die preussische Regierung stets dessen eingedenk sein, daß sie berufen und verpflichtet ist, das Erb- und Erbvermächtnis zu wahren.

### Zur Restauration der Schloßkirche zu Wittenberg.

Die offiziellen Ber. Prof. Kochs schreiben über die Wieder- aufnahme dieser Frage: Es ist bekannt, daß insbesondere Sr. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz dieser Angelegenheit große Aufmerksamkeit angewendet und sie bereits sehr weit gefördert hat. So viel wir wissen, sind die im Auftrag des Herrn Kultus- ministers ausgearbeiteten Pläne, nach welchen die Kirche an- hesseher Angeden des Kronprinzen erweitert und veredelt werden, fertig und es ist anzunehmen, daß auch die Kostenanschläge aufgestellt sind. Daß die Restauration der wittenbergischen Schloß- kirche nur mit Hilfe von Staatsmitteln durchgeführt werden kann, erhebt außer Frage und wir glauben wohl den Hoffnungen und Wünschen weiterer Breiter Ausdrück zu geben, wenn wir meinen, daß gerade dieses Jahr des Jubiläumstages der all- erheiligsten Heiligtümer, die Angelegenheit zum baldigen Ab- schlusse zu bringen, d. h. die künftige Staatsregierung eine diesbezügliche Geldforderung an den Landtag stelle, welcher eine solche Entscheidung gewiß gerne bewilligen würde. Ueber die Kirche und den Restaurationsplan entnehmen wir einen Aus- zugs des Prof. Adler in der „Centralblatt der Bauverwaltung“ folgendes:

Der am Schlusse des Mittelalters in großen Mäßen aber in sehr eingeschränkter spätgotischer Formen in den Jahren 1493—99 errichtet und 1503 eingeweihte Bau hat zweimal durch verheerende Ereignisse schwer gelitten. Erstlich im Jahre 1760 infolge der Beschießung durch die Oesterreicher. Das Schloß wie die Schloß- kirche brannten vollständig aus, aber die schönen Kunstwerke in der letzteren entgingen wie durch ein Wunder der Zerstörung. Die darauf zum Wiederaufbau in veränderten Formen (Barockstil) restaurierte und 1770 im Oberzimmer die Weige, welche die Würger Berlins geschickt haben und in der, wies Gott! bald der erste in Brandenburg geborene Kurprinz schlammte wurde. — Dürerer brant die Kerze, wie ein Schiefer legt sich über sein Buch, er entschlämmt und träumt. Er sieht eine aufgehende Sonne und in ihren Strahlen badet sich ein Jollerrand und der Adler verbandelt sich in eine hohe Wärmegestalt, mit dem Kaisermantel über den Schultern — ein Barbarossa mit Hohenzollernzügen. — Das Bild verschwindet und viele Menschen sieht er in den Straßen eines Städtchens, viele Vergleiche sind darunter, ein Standbild taucht aus dem Nebel — da weckt ihn ein Fuß, sein Weib ist es, daß ihm lächelnd ins Auge blickt und in dem Ohr flüstert es ihm wie — Eie leben.

Die funkelnden Sterne sind heraufgezogen und leuchten der alten Stadt Nürnberg. In einem Saale in der Nähe des Rathhauses wird getanzet. Auf hoher Empore stehen die Tänzer, im übrigen Raume bewegen sich langsam und feierlich die Waare der Tänzer, gebildet durch die langen Schleppen der Frauen und die hohen Schuhe der Männer. In einem Seitengang haben einige erwiderte Frauen an ge- polsterten Klügeln vor kleinen Schülcheln ein Erfrischen- niergefallen. Sehen wir uns die vornehmsten etwas näher an. Eine noch jugendlich geschmeidige Erscheinung ist die junge Frau Pfinzling. Sie trägt eine ellenlose Epigen- haube, das Kleid ist von Brotsalt, Gold auf rothem Grunde, und mit goldgelben Aermeln versehen; um den Hals hat sie eine siebenzählige Goldkette geschlungen, die Meister Dürer gefertigt hat. Sie ist in einem eifrigen Gespräch mit

händig, das Verleide der Defensions-Kolonne dauern einberleibt wurde. Schon 1817, bei dem 300-jährigen Jubel der Reformation wurde die Schloßkirche nach totaler Zerstörung durch die Unverschämtheit des Königs Friedrich Wilhelm III. neu eingeweiht und gleichzeitig der Grundstein zu einem Ständebau auf dem Markte gelegt. Diese Wiederherstellung war sehr nothdürftig bewirkt und die Kirche wirkt innen wie außen unattraktiv, weil abgesehen von den Kunstwerken des Innern an ihre ursprüngliche Bedeutung der Reformationszeit nur wenig erinnert. Die Restauration soll bei möglicher Schonung der alten Substanz und in gewissenhafter Anlehnung an die ursprüngliche Stilbehandlung ferner auf antiquarische Gelehrsamkeit gegründete oder gar flüchtige Wiederholung der durch Brand oder Abbruch zerstörten Anlagen ergehen. Vorgang eine kleinteilige künstlerische scharfe Darstellung im Rahmen der Zeit. Das Innere wird nach Beilegung der jetzigen nächsten Chorpfeiler (von 1765) durch schlanke Aederspindel dreieckig geteilt und mit idealen Um- gängen im Erdgeschosse wie auf den Emporen versehen. Alle in den beiden Enden so glücklich erhaltenen Orgel- und Steinbild- werke bleiben theils an alter Stelle, theils werden sie an den Chorbau überführt. Die zehn Freisäulen werden mit überlebenden Statuen geschmückt, welche außer den beiden Reformatoren die hervorragenden Reformationen, die in dieser Zeit für uns wichtig waren, darstellen sollen, um die alte Schloßkirche als ein Ganzes wieder herzustellen und Geistesleben zu charakterisieren. Im Anschlusse an diesen Grundgedanken erhalten die durchbrochenen Steinbrüstungen der Emporen in Hochrelief die Wappen und Sinnbilder derjenigen Städte und Städte, welche um 1540 bei eodangischen Jahre die geschiedene Reformationsbewegung im schiedlichen Grundrissen begehrteten Städte Außers und Melanchthons noch eine etwas reichere künstlerische Fassung erhalten sollen, ist später Entscheidung vorbehalten worden.

In Ermangelung größerer Wandflächen für monumentale Freskomalereien, können die Glasfenster des Chores mit des Lang- chors je nach den Anforderungen lebenden Bildern der Malerei überzogen werden, um in kirchlichen wie historischen Schöpfungen die Ideenwelt und die Hauptereignisse der Reforma- tionsperiode zu veranschaulichen. Die Wände und die Gewölbe sollen eine maßvolle polichrome Dekoration erhalten, um den schlichten Grundcharakter des ursprünglichen Baues wieder zu veranschaulichen. Gleiches Grundes werden der Altar, das Orna- ment, die Kanzel und das Gestühl in historisch-ästhetischen Formen aus geschmücktem Eisenholz, doch ohne Prunk und Vergoldung anzufertigen sein.

Für die Gestaltung des Innenraums ist in den Entwürfen nach gleichen Gesichtspunkten worden. Alle noch erhaltenen alten Bau angedeut, wie erhalten, aber das fehlende oder neu hinzuzuführende, wie z. B. eine Sacristie, wird in stilistisch- richtiger oder einfacher Fassung erneuert bzw. geteilt. Hierzu gehören auch die beiden Thürme; der alte Dachreiter mit der Schloßglocke und der runde Nordwestthurm, der die Kirche an ihrer Westseite krönt und die Schloßkirche für dieselbe unentbehrlich ist. Dieser letztere wird um 22 Mtr. erhöht, sodann mit einer offenen Arkadengalerie zwischen Strebepfeilern (um hier an hohen Seitengängen Chorabzulen zu lassen) versehen und mit einer Emporengalerie (Säulenreihe, welche die Kalketone trägt, abgedeckt. Unter der Emporengalerie kommt der Raum ein hoher Treppen- der in latibulicher Glasmaße den Anfang des unterirdischen Aelter- liches: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“ weihen leuchten zeigen soll. Der Dachverband über der Kirche bleibt erhalten, doch wird im Anschlusse an alte Traditionen ein schlanker, höherer, mit Kupferblech über- deckter Thurm hinzugefügt, und zwar zur Vermeidung des weltberühmten Haupteinganges der Kirche, in der Luerze verfall über dem- selben. Das Dach soll als Knochendach mit Wiedergängen ein- gedeckt werden, denen durch Einführung von farbigen Glanz- ziegeln eine etwas reichere Färbung nach Art barocker Türme (Dächer) gegeben wird. Ein in der Höhe des Chores, um die die westlichen Jochs des Innern besser zu beleuchten und der Kirche die ihr fehlende äußere Weiträum zu geben, zwei Fenster nach außen durchzubringen und darüber einen Tisch- gemälde oder einfach geschulterten Steinriegel mit Maßwerk- fassaden zwischen Säulen anzuführen.

Die Kreuzzeit schreibt: Die neuliche Anwesenheit des Regierungs-Präsidenten v. Dietz aus Merseburg in Berlin, welche von den Zeitungen mit allerlei Dingen, besonders Perio- nalen, irrtümlich in Zusammenhang gebracht wurde, bezog sich

Frau Teufelmeier wein, deren Kleid von ähnlichem Stoffe, doch schimmernd bei ihr die Grundfarbe metallisch grün. Die schlanke Taille umgibt ein Gürtel mit kostbar gefärbten Edel- steinen, auf dem Kopf trägt sie einen mit Federn und Blumen besetzten Turban. Diesen beiden gegenüber sitzt eine aristokratie Erscheinung; es ist die seit einigen Tagen bei ihren Verwandten zum Besuch sich aufhaltende Frau Pirtheimer aus Giesfeld. Da sie älter ist als die beiden anderen, hat ihr Anzug auch etwas Gealterteres; das seine schwarze Kleid voll geschmackvoller Silberstickerei bedeckt und das ammut- voll verlungene Kopftuch ist reich mit Perlen und Edel- steinen besetzt. Auch sie ist ursprünglich Wittenbergerin; es wird ihr daher nicht schwer, mit den beiden anderen ein Gespräch anzuknüpfen, und dieses dreht sich gar bald um die Kinder, drei hoffnungsvolle Knaben, deren Namen einst viel zur Verherrlichung der guten alten Stadt beitragen werden. Drinnen im Saale ist Konrad Eitel der Held des Abends, ein junger Mann von dreizehnwanzig Jahren, mit einem kurzen Wäntelchen über dem bunten Anzug und einem Barett mit Reiterfedern an dem Kopfe; als der Lang der Abend unter- hält er die Gäste mit Gesang und Violenspiel. In vier Jahren wird er wieder hier leben und Kaiser Friedrich III. wird ihm den Dichterkranz auf das Haupt legen.

In einem reichen Bürgerhause der Stadt eilt Frau Dürer unermüdet hin und her; sie hat heut noch so vieles zu besorgen und zu bedenken. Morgen in der Frühe müssen Martinsbörner gebracht werden, und dann geht's an's Braten der Gänse; auch muß der Knecht, ehe er nach Hause geht, noch die fünf Großen zurückerufen, die er für das Fuder Holz ausgelegt hat, welches heut nachmittags anfahren worden ist. In der großen Hinterküche sitzt der Meister mit seinen Freunden um den eichernen, mit Weintrauben und Potalen besetzten Tisch. Da ist der alte Bischof mit seinem Sohne Peter und Adam Kraft, welcher erzählt, daß ein reisender Gelehrter aus Krakau ihm Grüße gebracht hat von seinem Freunde Veit Stoß, der nächsten Jahr sein Meisterwerk, den Hoch- altar, dort zu vollenden gedenkt und dann vielleicht in die Nürnberg niederlassen will. — Im dunkeln Hintergrunde des Gemaches sitzt an einem Schenkel ein schlanker zwölfjähriger Knabe, Albrecht, Meisters Sohn. Ein langer, langer Bart wällt über seinen Rücken und seinen Hals hinab und sein Blick ruht mit Vorliebe auf dem jungen Peter Bischof, welcher in begierig über die Fortschritte der eben Kunst leuchtet oder den Erzählungen von den Meisteringen und ihrem Führer Annenbed. Auch der Stadtknecht fehlt nicht. Es wird berichtet, daß der junge Schneider Sachs gar hübsche Festanläge für sieben Großen fertige und daß er nächstens eine Frau Schneiderin heimführen werde. — In dieselbe Zeit sieht der kleine Lukas Cranach in Bam-

berg am Tische seines Vaters und zeichnet den alten Adam, der sich am Abend wärmt. — Nikolaus Copernicus, ein Knabe von zehn Jahren, steht an seinem Tischchen und zeichnet den fernen Thoren, den forschenden Blick zu den Sternen erhoben. — In seiner Kammer in Leipzig überfließt der Student reich mit geriebenen Mandeln sein Gefäß. — In Eisenach im reichen Patrizierhause plaudert Konrad Cotta mit seiner jungen Frau, weil davon entfernt von Unsterblichkeit zu träumen. — Im Kloster zu Erfurt ruht ein junger Mönch vor dem Kreuztische seiner Zelle, seinen Frieden auf dem Angesicht, im Hergen das Wort: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden,“ und im Kreuzwege des St. Afraaltersers in Meisen ergreift sich der Schüler Johann von Staupitz in dem Gedanken, wie schön es einst sein wird, wenn er ganz dem Orden angehört, dem er sein Leben weihen will.

Die Nacht ist vorgerückt. Im Turmzimmer des alten Bischoffs auf dem Auesberge bei Avouie leht Johann Weibel, ein müder Greis, in seinem Sorgenfusse, vor ihm auf dem Tische liegen eine griechische und eine hebraische Bibel, die er sich einst von Papst Sixtus IV. aus der Bibliothek des Vatikans erbat. Seine Hände sind gefaltet, seine Augen trübe, und aus seinem Herzen steigt die Klage des Elias empor: „Ich habe gekämpft um den Herrn und bin allein übrig geblieben, und meine Hände flehen mir nach dem Leben.“ Kempis und Gock sind längst geschieden und schon sind es zwei Jahre, daß Johann von Weibel im Ge- fängnis zu Mainz den Märtyrertod starb. „Doch ich meines Willens, dem ich es weitergeben könnte, das Lösungswort meines Lebens: Ich weiß nichts als Jesus, den Gekreuzigten! — aber sie sind alle dahin und ich bin allein übrig geblieben.“ — O- trost, alter Streiter, der Morgen graut; die Sterne erlebden, die Sonne geht auf! Dem Sonnen ward erfährt, noch es vollendet war, dem Wirten und Arbeiten wird fortgeführt, großer und herrlicher, als du es jemals zu hoffen wagtest.

Vom Thurne der Petrikirche zu Eisleben schlägt die Witternachtshunde. In dem unteren Zimmer eines nahen Hauses liegt auf armigen, aber reichlichen Lager ein junges Weib mit gefalteten Händen und neben ihr ein Knäbel, den sie wunderbar tiefen Augen zum ersten Mal für diese Welt öffnet. Am Bette aber liegt ein schlanker Bergmann; Erharden der Wührgang rollen ihm über die bogenen Wangen, und sein Herz vereingt sich mit dem seines Weibes zu dem Gebet, daß es ihnen möge gegeben werden, ihr Kind zu erziehen zu Gottes Ehre.

Elisabeth &.

### Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse, 8. Nov. Die letzte Tendenz der gestrigen Börse wurde heute durch Besorgnisse wegen der Unruhen in Serbien wieder in eine matte Haltung umgewandelt. Auch die meisten pariser Notierungen und die als am stärksten abnehmenden Serbischen Staatsanleihen und Silberanleihen keinen Einfluß und konnten die Bestimmung der Spekulation nicht beirten. Die Notierung war indes, wie bereits telegraphisch gemeldet, ruhig. Von mittlern Reichthümern 478-791-1/2, Brünzlingen 353-106-1/2, Bonndaten 285-1/2, 291-1/2, Wiedener Börse 104-1/2, Wiener Börse 106-1/2, 107-1/2, 108-1/2, 109-1/2, 110-1/2, 111-1/2, 112-1/2, 113-1/2, 114-1/2, 115-1/2, 116-1/2, 117-1/2, 118-1/2, 119-1/2, 120-1/2, 121-1/2, 122-1/2, 123-1/2, 124-1/2, 125-1/2, 126-1/2, 127-1/2, 128-1/2, 129-1/2, 130-1/2, 131-1/2, 132-1/2, 133-1/2, 134-1/2, 135-1/2, 136-1/2, 137-1/2, 138-1/2, 139-1/2, 140-1/2, 141-1/2, 142-1/2, 143-1/2, 144-1/2, 145-1/2, 146-1/2, 147-1/2, 148-1/2, 149-1/2, 150-1/2, 151-1/2, 152-1/2, 153-1/2, 154-1/2, 155-1/2, 156-1/2, 157-1/2, 158-1/2, 159-1/2, 160-1/2, 161-1/2, 162-1/2, 163-1/2, 164-1/2, 165-1/2, 166-1/2, 167-1/2, 168-1/2, 169-1/2, 170-1/2.

### Vorliegender Nr. 263 unseres Blattes ist Nr. 45 der „Blätter für Belehrung und Unterhaltung“ beigelegt.

bergt am Tische seines Vaters und zeichnet den alten Adam, der sich am Abend wärmt. — Nikolaus Copernicus, ein Knabe von zehn Jahren, steht an seinem Tischchen und zeichnet den fernen Thoren, den forschenden Blick zu den Sternen erhoben. — In seiner Kammer in Leipzig überfließt der Student reich mit geriebenen Mandeln sein Gefäß. — In Eisenach im reichen Patrizierhause plaudert Konrad Cotta mit seiner jungen Frau, weil davon entfernt von Unsterblichkeit zu träumen. — Im Kloster zu Erfurt ruht ein junger Mönch vor dem Kreuztische seiner Zelle, seinen Frieden auf dem Angesicht, im Hergen das Wort: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden,“ und im Kreuzwege des St. Afraaltersers in Meisen ergreift sich der Schüler Johann von Staupitz in dem Gedanken, wie schön es einst sein wird, wenn er ganz dem Orden angehört, dem er sein Leben weihen will.



